

Deutsche Sprache

Zeitschrift für Theorie, Praxis, Dokumentation

Im Auftrag des
Instituts für deutsche Sprache, Mannheim
herausgegeben von Siegfried Grosse (Geschäftsführung),
Odo Leys, Gerhard Stickel und
Johannes Schwitalla

18. Jahrgang 1990



ERICH SCHMIDT VERLAG

Herausgeberbeirat: Werner Besch, Bonn; Ulrich Engel, Mannheim; Karl Hyldgaard-Jensen, Kopenhagen; Eijiro Iwasaki, Tokio; Gottfried Kolde, Genf; Sigbert Latzel, München; Hans Moser, Innsbruck; Leslie Seiffert, Oxford; Hugo Steger, Freiburg; Paul Valentin, Paris.

Redaktion: Franz-Josef Berens, Mannheim.

ISSN 0340-9341

© Erich Schmidt Verlag GmbH & Co., Berlin 1990

Satz: C. W. Niemeyer, Hameln

Druck: Poeschel & Schulz-Schomburgk, Eschwege

Nachdruck verboten · Alle Rechte vorbehalten

Die Zeitschrift sowie alle in ihr enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlages. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

5. Feb. 1993

Reinhold Schmitt

„So so, ganz fremde Leute stehen da“

SPRACHVERWENDUNG UND SOZIALE BEDEUTUNG IN SITUATIONSERÖFFNUNGEN¹

D117

1. Ex.

Abstract

Am Beispiel von Situationseröffnungen eines Mitglieds einer Gruppe regelmäßiger Kioskbesucher läßt sich zweierlei zeigen: Zum einen, daß sich ein Großteil des kommunikativen Repertoires, das der Kioskast während seines Schauplatzaufenthalts realisiert, bereits in den Situationseröffnungen finden läßt. Dies gibt Anlaß zur Annahme, daß die Schauplatzeintritte – aus strukturanalytischer Perspektive – 'mikrostrukturelle Verdichtungen' des Gesamtverhaltens darstellen. Zweitens zeigt die Analyse dieser kommunikativen Formen, welche Bedeutung der Aufenthalt im Kiosk für diesen Gast besitzt. Die Rekonstruktion des kommunikativen Verhaltens des Gastes und die darin zum Ausdruck kommende Bedeutung werden in dem Konzept der 'Präsenzfigur' zusammengefaßt.

Two things can be shown on the basis of opening remarks of a member of a group of regular kiosk customers: firstly that a large part of the communicative repertoire used by the customer during his stay at the kiosk is to be found in his opening remarks. This leads to the conclusion that from the perspective of structural analysis opening remarks represent 'microstructural concentrations' of overall behaviour. Secondly, an analysis of these communicative forms shows the importance this customer attaches to his visits to the kiosk. The reconstruction of his communicative behaviour and the meaning it expresses are combined in the concept of 'Präsenzfigur'.

0. Zum Forschungszusammenhang

Mein Beitrag steht im Rahmen eines Forschungszusammenhangs, den man – je nach Perspektive – als soziolinguistische Empirie oder als empirische Sprachsoziologie bezeichnen kann. Dieser – im Schnittpunkt von Linguistik und Soziologie angesiedelte – Forschungszusammenhang richtet sein Erkenntnisinteresse auf die Rekonstruktion des Zusammenhangs von Sprachverwendung und sozialer Welt bzw. des Verhältnisses von Sprachstruktur und Sozialstruktur.

Bevor ich jedoch zu den ersten inhaltlichen Aussagen über meinen Untersuchungsgegenstand komme, möchte ich mit einigen methodisch-methodologischen Hinweisen beginnen. Diese beziehen sich zum einen auf die Spezifik des sozialen Weltausschnitts, der Gegenstand meiner Untersuchung ist; und sie beziehen sich zum anderen auf die Spezifik der Sprachverwendung, die bei meiner Untersuchung im Vordergrund steht.

1. Zur Bestimmung des Begriffs „Schauplatz“

Der Gegenstandsbereich meiner Untersuchung ist, bezogen auf den Umfang des Begriffs „soziale Welten“² als Erhebungs- und Beschreibungsrahmen des Verhältnisses von

¹ Vortrag der Jahrestagung der DGfS (Osnabrück 27. 2.–1. 3. 1989).

² Vgl. hierzu die primär theoretischen Erörterungen in Strauss (1978) und als neuere zusammenfassende Darstellung Schütze (1987).

Sprachstruktur und Sozialstruktur, eine Erhebungs- und Beschreibungseinheit unterhalb der Ebene sozialer Welten, nämlich ein konkreter sozialer Schauplatz in Form eines Vorstadtkiosks.

Das Konzept des sozialen Schauplatzes (social setting) ist wissenschaftshistorisch sowohl in einem Zweig der amerikanischen Psychologie, der amerikanischen Stadtsoziologie, der Ethnographie der Kommunikation und der Kulturanthropologie verankert.

So hat Barker (1968) im Rahmen seines Ansatzes einer ökologischen Psychologie versucht, möglichst genau und umfassend die für das soziale Leben einer Stadt relevanten Verhaltensschauplätze ('behavior settings') zu beschreiben. Ein zentrales Anliegen dieser Untersuchung war neben der detaillierten Rekonstruktion der räumlich-arrealen Organisation der Verhaltens- und Handlungstotalität vor allem die Beschreibung der Auswirkungen konkreter Schauplätze auf das Verhalten der Bewohner.

Der Begriff 'setting' spielt u. a. im Kontext der Ethnographie der Kommunikation eine wesentliche Rolle.³ Bereits frühe Untersuchungen im Kontext dieses Forschungsansatzes haben die Wichtigkeit konkreter Situationen und Situationsveränderungen auf das Sprech- und Kommunikationsverhalten gezeigt.⁴ 'Setting' wird einerseits für die Bezeichnung raum-zeitlicher Lokalitäten und andererseits in einem umfassenden Sinne zur Bezeichnung sozialer Situationen, d. h. zur Erfassung der Gesamtkonfiguration interaktiver Ereigniszusammenhänge, benutzt.

Auch Goffman verwendet den Begriff 'setting' im Zusammenhang mit der Explikation des Konzeptes sozialer Situationen.⁵ Bei Goffman erscheint der physikalische Schauplatz jedoch nur als Teil der Umgebung und tritt gegenüber dem einheitenbildenden unmittelbaren sozialen Kontakt der Individuen in den Hintergrund.

Lofland wiederum benutzt 'social setting' als generische Bezeichnung für jegliche Form menschlicher Vereinigung.⁶ Ein sozialer Schauplatz wird als ein gesellschaftliches Handlungsfeld gesehen, das sich – ungeachtet der Frage, ob es über konkrete raum-zeitliche Konturen und Begrenzungen verfügt – durch eine für alle Personen, die sich auf diesem Schauplatz bewegen, vergleichbare Typikalität der Handlungsumstände auszeichnet. Loflands Schauplatzbegriff vereint so Konzepte wie „Milieu“, „soziale Welt“ und „Domäne“, die aus guten Gründen als eigenständige soziologische Beschreibungskategorien etabliert worden sind, wieder zu einem einzigen 'Hyperbegriff'.⁷

Ich selbst verwende den Begriff Schauplatz in Anlehnung an Gumperz (1975), um damit einen lokal definierten und von seiner ökologischen Umgebung abgehobenen Weltausschnitt zu beschreiben. Als solcher stellt er den – mit bestimmten strukturellen Bedin-

³ Neben den 'Klassikern' der Ethnographie der Kommunikation wie Hymes (1962), Gumperz/Hymes (1964) sowie Hymes (1971) bieten Winkin/Sigman (1984) einen – mit umfangreichen Literaturangaben fundierten – retrospektiven Überblick über diesen Forschungsansatz.

⁴ Siehe z. B. Ervin-Tripp (1964).

⁵ Goffman (1964).

⁶ Lofland (1971).

⁷ Zur Differenzierung dieser unterschiedlichen Konzepte siehe z. B. Hitzler/Honer (1984).

gungen verbundenen – äußeren Rahmen für den sprachlich-interaktiven Austausch der Schauplatzakteure dar, durch deren Kommunikationspraxis der Schauplatz seine soziale Bedeutung erhält.

2. Schauplätze und strukturelle Rahmenbedingungen

Es kommt zunächst darauf an, die Aspekte eines Schauplatzes herauszuarbeiten, die als konstante strukturelle Rahmenbedingungen über Handlungsmöglichkeiten bzw. -beschränkungen Auskunft geben. Unter strukturellen Rahmenbedingungen verstehe ich die Gesamtheit der Einflußgrößen, die unabhängig von konkreten Personenkonstellationen und ungeachtet bestimmter zeitlicher Aspekte als ereignistypbestimmende Merkmale des kommunikativen Austauschs wirksam sind. Mit der Explikation der strukturellen Rahmenbedingungen wird es möglich, den sprachlich-interaktiven Umgang der einzelnen Kioskäste mit der strukturell gleichbleibenden Situation als aktive, situationsdefinierende Selektions- und Herstellungsleistung zu beschreiben.

2.1 Strukturelle Rahmenbedingungen des Kiosks⁸

Ein Kiosk – als Schauplatztypus – ist eine zumeist nicht sehr große Verkaufsbude für Zeitschriften, Süßigkeiten, Tabakwaren, Getränke, die über bestimmte schauplatzindikative Symbolik wie Reklametafeln, Zeitschriftenständer, Eis- und andere Fähnchen in seiner Funktion ausgewiesen ist. In meinem konkreten Falle ist der Kiosk in das Erdgeschoß eines Wohnhauses integriert und verfügt nicht über einen separaten Eingang. Er ist nur über die Hauseingangstür zugänglich und erst vom Hausflur aus über die eigentliche Kioskeingangstür erreichbar. Es handelt sich dabei um eine Verkaufsstelle für Zeitschriften, Tabakwaren, Süßigkeiten und Alkoholika, die weder über einen Gastraum verfügt noch für den Verkauf von Alkoholika zum Konsum 'vor Ort' berechtigt ist. Der Kontakt mit den Kunden, die sich in der außenseitigen Käuferzone aufhalten, wird durch eine auf- und zuschiebbare Verkaufsscheibe bewerkstelligt. Neben den Betreibern und ihren 'normalen' Kunden existiert auf dem Schauplatz noch eine weitere Personengruppe, die ich als Insider bezeichne, und die im Mittelpunkt meiner Untersuchung steht. Der Begriff „Insider“ trägt der Tatsache Rechnung, daß diese Gruppe im Gegensatz zu den übrigen Kunden von den Kioskführenden mit dem Zutrittsrecht zum Kioskinnen ausgestattet ist und die Gruppenmitglieder sich ausnahmslos im Hausflur aufhalten.

Bei diesen Insidern handelt es sich um eine achtköpfige Gruppe von Männern im Alter von 20 bis 55 Jahren. Gemeinsames Merkmal der Insider ist ihr regelmäßiger, teilweise auch täglich mehrfacher und mehrstündiger Aufenthalt im Hausflur. Dort stehen sie dann, unterhalten sich mit den Kioskführenden oder untereinander und konsumieren dabei regelmäßig Alkohol. Die Kioskbetreiber werden so für die Insider zu Schlüsselgewaltigen, die das Zutrittsrecht zum Hausflur kontrollieren, und sie erweitern damit ihren 'Arbeitsplatz' um eine informelle bzw. nichtlegitime Zone im Hausflur. Diesen Aufenthaltsbereich der Insider bezeichne ich als Schwelle und die Insider, im Hinblick auf Aspekte ihres räumlichen Verhaltens, als Schwellensteher.

⁸ Siehe zu den nachfolgenden Ausführungen den Schauplatzgrundriß im Anhang.

Während die Präsenz in der Käuferzone durch die Kundenrolle legitimiert ist, ist die Legitimität des Schwellenstehers von den Kioskführenden abhängig. Das Zutrittsrecht kann von den Insidern nur interaktiv gesichert werden und muß im gewissen Sinne immer wieder neu verdient werden.⁹

Die Schwelle als Aufenthalts- und Trinkort der Insider weist zwei restriktive Aspekte auf: Zum einen eine Zentrums- bzw. Kernbereichsrestriktion und zum anderen eine Peripherierestriktion. Die Schwelle erstreckt sich einerseits nur so weit in den Kernbereich hinein, daß die im Türrahmen stehenden Insider ihre Bierflaschen auf der Innenraumtheke abstellen und den dortigen Aschenbecher benutzen können. Andererseits orientieren sich die Insider nicht ernsthaft von dieser Zone weg und weiter in den Hausflur hinein. Beide Restriktionen gewährleisten für die Betreiber die Handlungspräferenz des Arbeitsplatzes. Die Insider organisieren also ihr räumliches Verhalten so, daß sie sich immer innerhalb des unmittelbaren Kontrollbereichs der Kioskführenden aufhalten.

2.2 Die strukturellen Rahmenbedingungen und ihre Auswirkung auf das Szenengeschehen

Diese Tatsache, die ich als Verfügungspermanenz bezeichne, hat für den kommunikativen Austausch unmittelbare Folgen. Durch die Verfügungspermanenz entsteht nämlich ein Situationstyp, den man im Sinne von Maynard¹⁰ als 'make-talk'-Situation charakterisieren kann. Hierunter ist eine Situation zu verstehen, in der sich die Schauplatzakteure aufgrund der längerzeitigen, gemeinsamen Anwesenheit an diesem Ort und der permanenten wechselseitigen Wahrnehmung als Interaktionspartner identifizieren und durch diese situativen Bedingungen in 'Unterhaltungsdruck' geraten.

3. Szenenanalyse

Bei der Analyse des sprachlich-interaktiven Geschehens im Kiosk konzentriere ich mich auf zwei unterschiedliche Aspekte: Zum einen auf die konversationsanalytische Rekonstruktion des personenspezifischen Umgangs einzelner Insider mit den strukturellen Rahmenbedingungen des Schauplatzes und zum anderen auf die objektiv-hermeneutische Rekonstruktion der sich im sprachlich-interaktiven Verhalten ausdrückenden sozialen Bedeutung ihrer Schauplatzpräsenz, die ich begrifflich als Präsenzmotivierung fasse. Beide Aspekte zusammengekommen werden zum Schluß der Analyse als Präsenzfigur formuliert.¹¹

Diese Präsenzmotivierung ist keine den Schauplatzakteuren zugerechnete Disposition im Sinne einer intentional präsenten und intendierten Motivation, sie liegt also nicht – im Sinne Webers – auf der Ebene des 'subjektiv gemeinten Sinnes'. Präsenzmotivierung beschreibt vielmehr eine extensive extrakommunikative Deutung, die hinsichtlich ihrer

⁹ Wie diese situativ-interaktive Sicherung des Zutrittsrechtes aussieht und wie stark diese Anforderung das Interaktionsverhalten der Kioskgäste bestimmt, das zeigt die nachfolgende Analyse am Beispiel des Insiders Müller.

¹⁰ Maynard (1980).

¹¹ Im Rahmen meiner Gesamtuntersuchung habe ich auf der Grundlage sequenzanalytischer Szenenanalysen insgesamt vier Präsenzfiguren rekonstruiert. Siehe hierzu Schmitt (1988).

methodologischen Begründung dem Konzept der 'latenten Sinnstruktur' der objektiven Hermeneutik entspricht.¹²

Methodisch gehe ich dabei wie folgt vor: Auf der Grundlage einer detaillierten Sequenzanalyse eines ausgewählten Szenenausschnittes betrachte ich zunächst ungewichtet alle sprachlich-interaktiven Aspekte des verbalen Verhaltens der Schauplatzakteure. Hierbei spielen sowohl thematische, gesprächsorganisatorische, grammatikalisch-syntaktische, stilistische als auch semantische und gattungsspezifische Aspekte eine Rolle.¹³

Die Erkenntnisse dieses Analysegangs werden in einem analytischen Kommentar verdichtet, mit dem erste Hypothesen hinsichtlich konstitutiver Aspekte der zu rekonstruierenden Präsenzfigur generiert werden.

Der ersten Beschreibung 'verdächtiger' Aspekte folgt in einem anschließenden Analyseschritt eine Kontrastierungsphase, in der die Hypothesen durch Vergleiche mit anderen Szenen geprüft, spezifiziert und modifiziert werden. Am Ende dieser Analyse wird eine szenenübergreifende Präsenzfigur formuliert, die nunmehr die einzelnen figurkonstitutiven Bausteine zusammenfassend präsentiert.

Daran anschließend erfolgt eine erneute analytische Verdichtung; hier werden Aussagen darüber formuliert, als Manifestation welcher Präsenzmotivierung die unterschiedlichen Aspekte der Präsenzfigur zusammenfassend gedeutet werden können.

4. Situationseröffnungen

Ich beginne die sequenzanalytische Rekonstruktion des sprachlich-interaktiven Verhaltens jeweils mit den Situationseröffnungen der Insider.¹⁴ Die Entscheidung, den Szenenauftritt der Insider als einen ersten, gleichzeitig jedoch zentralen Ansatzpunkt der Analyse zu begreifen, ist durch folgende Überlegungen und Annahmen bestimmt:

Alle Insider müssen gleichermaßen die Aufgaben der eigenen Szenenetablierung bearbeiten. Der individuelle Umgang mit der Aufgabe der Szenenetablierung stellt gewissermaßen den „Nullpunkt“ für die gesamte aktuelle Szenenentwicklung dar, und es ist davon auszugehen, daß der Szeneneintritt eine der darstellungsexplizitesten Phasen für die Selbstentwürfe der Akteure ist. Dies gilt auch für Interaktionsbekannte; auch sie müssen

¹² Zur Methodologie der objektiven Hermeneutik siehe z. B. Oevermann et al. (1979) und Oevermann (1986).

¹³ Unter gattungsspezifischen Aspekten ist in Anlehnung an das wissenssoziologische Konzept kommunikativer Gattungen die Verwendung bzw. Realisierung musterhafter kommunikativer Formen des sozialen Austausches wie z. B. Witze, Belehrungen, Medienrekonstruktionen, Klatsch etc. gemeint. Zum Konzept der kommunikativen Gattungen siehe Luckmann et al. (1984), (1985), (1987), Luckmann (1986).

¹⁴ Die Dichte verbaler Situationseröffnungen wird im Forschungskontext der objektiven Hermeneutik systematisch als analytische Resource genutzt. Vgl. hierzu z. B. Oevermann (1983). Auch im konversationsanalytischen Forschungszusammenhang haben von jeher Situationseröffnungen besondere Beachtung gefunden. Vgl. z. B. hierzu als eine frühe Arbeit die von Schegloff (1967) oder als eine neuere, die von Bergmann (1979) und zur allgemeinen Problematik von Situationseröffnungen aus konversationsanalytischer Perspektive Schifffrin (1977).

sich wechselseitig anzeigen, daß bzw. ob noch alles beim alten ist oder ob sich seit der letzten Begegnung in ihrer Beziehung etwas geändert hat. Schiffrin z. B. sieht in Situationseröffnungen nicht nur eine Grundlage für die weitere gemeinsame Kommunikation, sondern eine Komprimierung, in der sich in mikro-struktureller Verdichtung bereits wesentliche Elemente der nachfolgenden Interaktion finden lassen.¹⁵

5. Exemplarische Rekonstruktion einer Präsenzfigur: Das Beispiel Müller

Aus den im Rahmen der Gesamtuntersuchung rekonstruierten vier Präsenzfiguren will ich nun exemplarisch und ausschnittsweise anhand der Präsenzfigur von Müller die bisher primär theoretischen und methodisch-methodologischen Überlegungen auf ein empirisches Fundament stellen.

5.1 Der Auftritt: Situationskommentare und Fiktionalisierungen

Ich konzentriere mich bei den nachfolgenden Analysen ganz auf die Entwicklung der Präsenzfigur aus der Auseinandersetzung mit dem Material und lasse methodisch-methodologische Fragen bewußt außer acht.

Situationseröffnung: Beispiel 1¹⁶

Szene 12/1, Akteure: Iris (I), Studentin; Beate (B), Kioskbetreiberin; Gerhard (G), Kioskbetreiber; Müller (M), Kioskast

01 : 020
 02 : ES WIRD AN DIE HAUSTÜR GEKLOPFT
 03 B : *des = sch de müller*
 04 : 020
 05 I : na:bend
 » 06 M : so = so: (+) 00 ganz fremde Leute (+) 0 stehen da
 07 B : ah:
 08 G : *beate machsch = emol uff* (')
 09 M : *ah un de*
 10 : DIE TÜR FÄLLT INS SCHLOSS
 11 G : |awwer jedes mo:l gell wenn du kummscht kummt der |
 12 G : a: des hot was zu beideide |
 13 G : |LACHENDER TONFALL |
 14 I : LACHT KURZ
 15 M : also ich hääb was ich do net (+) 0 gell also so
 16 G : LACHT
 17 M : langsam komme = se dehinner (.)
 18 M : 020
 19 G : ob narre hin narre he:r (.) 0 LACHT
 20 I : LACHT
 21 M : *also*

¹⁵ In diesem Sinne – und in Anbetracht der fallstrukturexplicativen Permanenz kommunikativer Prozesse (Vgl. hierzu Oevermann et al. (1979) S. 423) – begreife ich die jeweiligen Szenenetaulierungen der Insider und das bei den Eintritten realisierte sprachlich-interaktive Geschehen als eine mikro-strukturelle Repräsentation des Szenengesamtgeschehens und als zentrale Grundlage der Hypothesengenerierung.

¹⁶ Eine Beschreibung der nachfolgend verwendeten Transkriptionszeichen findet sich im Anhang.

Die Szene beginnt mit einem Klopfen an der geschlossenen Haustür. Zu diesem Zeitpunkt sind die beiden Kioskführenden, Gerhard und Beate sowie Iris, eine Studentin, die im Haus wohnt und erst kurze Zeit zuvor vom Einkaufen gekommen ist, anwesend.

Beate reagiert mit **des-sch de müller** auf dieses Klopfen, und Iris ermöglicht Müller durch das Öffnen der Haustür den Zutritt zur Schwelle. Aufgrund der Unmittelbarkeit der räumlichen Kontaktsituation ist sie nun diejenige, die die Situation mit einer formellen Begrüßung *na.bend* eröffnet, die sich teilweise mit Müllers *so=so:* überlappt.

Unter gesprächsorganisatorischen Gesichtspunkten ist, nachdem ein Sprecher eine Situation mit einer Begrüßungsformel eröffnet hat, ein komplettierender Begrüßungszug seitens des/der Gegrüßten erwartbar. Die Komplettierung von eröffneten Sequenzpaaren ist Ausdruck der grundlegend sequentiellen Organisation des verbalen Austausches, und dies ist besonders in den ritualisierten¹⁷ und hochgradig standardisierten¹⁸ Eröffnungs- und Beendigungsphasen von Interaktionen deutlich.

Müllers *so=so:* kann aufgrund seiner sequenziellen Position als Zug innerhalb einer Begrüßungssequenz interpretiert werden. Es ist jedoch als Grußsubstitution kein stilistisch-pragmatisches Äquivalent wie z. B. ein „nabend“, „hallo“ oder „tag“. Vielmehr manifestiert sich gerade in dem Auslassen eines formellen Gegengrußes die interaktive Spezifik des situationseröffnenden Beitrages Müllers. Des weiteren wird eine kommentierende Kraft dieses Eröffnungszuges deutlich, und man gewinnt den Eindruck, der Insider platze mit einem situationsreflexiven Kommentar unmittelbar ins Geschehen hinein. Nach der Pause *00* setzt Müller mit *ganz fremde leute (+) O stehen da* seine Äußerung gewissermaßen thematisch fort, wodurch seine Kommentarhaltung nunmehr deutlich zum Ausdruck kommt.

Nimmt man das Gesagte wörtlich, so gelangt man zu dem Schluß, daß im Kiosk Personen anwesend sind, die Müller fremd sind. Man müßte weiterhin annehmen, daß es sich zumindest um zwei fremde Personen handelt. Eine solche wörtliche Bedeutung der Äußerung Müllers ist jedoch aufgrund der langen Bekanntschaft aller anwesenden Akteure auszuschließen.

Man kann also festhalten, daß Müller ihm bekannte Personen als Fremde typisiert und durch den Plural *fremde leute* eine Referenzoffenheit etabliert, deren interaktive Implikation primär modalitätsstiftender Natur ist. Signalisiert wird: „this is play“. Hier liegt

¹⁷ Coulmas (1979) (S. 177) spricht von 'präfigurierten Redeteilen', deren markantesten Aspekt er in der relativ deutlichen Einschränkung des individuellen Entscheidungs- bzw. Selektionsbereichs sieht. In bezug auf 'Formelpaare' (wie z. B. Grußsequenzen) weist er darauf hin, daß „Präfigurierte Redeeinheiten (...) in ihrem Vorkommen oft gesprächsorganisierende Funktion (haben R.S.), insofern als sie Bestandteile von Sequenzen sind, deren einzelne Teile Sprecherwechsel notwendig oder möglich machen. Durch die Verwendung vieler Formeln ist daher die Folge möglicher Äußerungen eines Sprechers notwendig begrenzt, da durch sie funktionale Leerstellen für Routinen des/eines Sprechers eröffnet werden.“

¹⁸ Zur Analyse des sequenziellen Aufbaues und der Rekonstruktion der sozialen Organisation von Situationseröffnungen siehe neben den bereits zitierten Arbeiten von Bergmann (1979), Schegloff (1967) und Schifffrin (1977) u. a. Berens (1981), Crawford (1977), McTear (1979), Schegloff (1979). Zur Beendigungssequentialität vgl. z. B. Sacks/Schegloff (1973), Clark/French (1981), Davidson (1975), Davidson (1978), Jäger (1975), Jefferson (1973) und Kanth (1982).

also eine (bewußte) Verkehrung des Bekanntheitsgrades bzw. eine Fiktionalisierung konkreter sozialer Beziehungen vor, die aufgrund der Referenzoffenheit sowohl die Beziehung Müller – Kioskführende als auch die Beziehung Müller – Iris betrifft.¹⁹

Beates simultanes *ah*: ist eine informelle Begrüßung, mit der sie auf Müller, der sich inzwischen im Schwellenbereich eingefunden hat, reagiert. Für diese Interpretation spricht die Tatsache, daß Müller – zusammen mit Peter, einem weiteren Insider, – bereits am Morgen bei Beate im Kiosk war und sich für den Abend angekündigt hat. Beate kann also mit seinem Kommen rechnen.²⁰

Als nächster Sprecher ergreift Gerhard mit **beate machscht = emol uff** das Wort. Seine Äußerung bezieht sich jedoch nicht auf Müller, sondern ist für Beate eine Aufforderung, einen Kunden, der vor der Verkaufsscheibe steht, zu bedienen.

Nach Müllers Äußerung **ah un de**, die wegen der gleichzeitig zuschlagenden Haustür nicht vollständig zu verstehen ist, führt Gerhard die Interaktion mit der an Iris gerichteten Äußerung *awwer jedes mo:l gell wenn du kummscht kummt der a: des hot was zu beide* weiter. Gerhard greift die von Müller eingebrachte Modalität des spaßig-ironischen kommunikativen Umganges auf und bewegt sich ebenfalls auf der von Müller etablierten Ebene der Fiktionalisierung konkreter Sozialbeziehungen. Nunmehr wird der etwa 55jährige Müller zum 'entdeckten Verehrer' der attraktiven 22jährigen Studentin, eine Tatsache, die Iris mit einem spöttischen Lachen kommentiert.

Rückblickend wird deutlich, daß sich Müller durch die Art seiner Etablierung im Schwellenbereich interaktionsstrukturierend verhalten hat. Ich will das Verhalten, mit dem ihm diese Strukturierungsleistung gelungen ist, als Technik des modalisierenden Entwurfs bezeichnen. Damit ist gemeint, daß Müller unmittelbar mit der ersten verbalen Reaktion ein Angebot an die Anwesenden unterbreitet, die weitere Interaktion in einer von ihm intendierten Modalität zu führen. Müller versucht dabei nicht, die von ihm intendierte Modalität erst im Verlaufe der Interaktion aufzubauen, sondern bietet sie sofort, noch bevor ein anderer Gegenstand thematisiert wird, den übrigen Schauplatzakteuren an. Die Bezeichnung 'Entwurf' hat insofern ihre Berechtigung, als damit das Verhalten Müllers als ein zunächst einseitiges und vorläufiges Angebot charakterisiert wird, das noch der Ratifizierung durch zumindest einen weiteren Akteur bedarf, damit es situationsdefinierende Gültigkeit erlangen kann.

¹⁹ Unter der Voraussetzung, daß Müller Iris mit der pluralen Personalreferenz adressiert, müßte man dies wie folgt deuten: Müller entindividualisiert Iris durch den pluralen Gebrauch *fremde leute* und bringt damit (implizit) seine Beziehung zu ihr als eine „sozial distante“ zum Ausdruck. Ein vergleichbarer Fall liegt vor, wenn z. B. ein Arzt im Rahmen einer Krankenvsited einen Patienten mit den Worten „na wie geht es uns denn heute“ anspricht. Hierbei wird durch das scheinbar solidarisierende „uns“ vom Situationsdominanten die konkrete, rollenspezifische Beziehung, die zwischen ihm und dem Patienten bestehen sollte, in eine unspezifische diffuse umgewandelt, in der sich der Patient nicht mehr als Individuum finden kann. Letztlich wird also der Patient gerade dadurch, daß er sprachlich kollektiviert wird, entindividualisiert und damit sozial distanziert.

²⁰ Dies umso mehr, als Müller und Peter für den abendlichen Besuch bereits „vorfinanziert“ haben und Beate und Gerhard sich darüber einige Zeit zuvor unterhalten haben. Müller dürfte von daher noch 'thematisch präsent' sein. Zur Technik und zur sozialen Bedeutung des Vorfinanzierens siehe Schmitt (1987).

Die bisherige Interpretation hat Müller als einen Insider gezeigt, dessen sprachlich-interaktives Verhalten durch eine spaßig-ironische Modalität gekennzeichnet ist. Durch seine Technik des unmittelbaren Situationseintritts, die er als Suspendierung einer erwartbaren Situationseröffnung realisiert und mit einem situationsreflexiven Kommentar vollzieht, platzt er unmittelbar in das Geschehen hinein. Mit diesem Eröffnungsverhalten wird der Schauplatzalltag spielerisch thematisiert, wobei Aspekte des Schauplatzes (hier die konkret zwischen Personen bestehenden sozialen Beziehungen) in erkennbarer Weise fikionalisiert werden.

5.2 Kontrastierung: Weitere Situationseröffnungen Müllers

Im folgenden werde ich diese ersten Ergebnisse mit weiteren Situationseintritten Müllers kontrastieren. Ich gehe dabei so vor, daß ich zunächst kurz die Spezifik der jeweiligen Szenenausschnitte skizziere und sie dann hinsichtlich der eben formulierten These betrachte.

Situationseröffnung: Beispiel 2

Szene 14/1, Akteure: Beate (B), Müller (M), Peter (P)

- 01 P : ja hast = se noch emo:l geklopft (')
- 02 B : ja
- 03 P : a da hast = se ja schier nimmer uff = n deller
- 04 P : druffgebracht
- » 05 M : !wau!
- 06 : STEHT VOR DER VERKAUFSSCHEIBE
- 07 B : ou'': ou'': 00 der kommt gleich der wau = wau
- 08 : 030
- 09 P : MACHT MÜLLER DIE HAUSTÜR AUF
- *** 10 M : immer die (+) 0 immer die selwe (.)
- 11 P : da hätt ich a: mit neifahre könne
- 12 : DIE TÜR FÄLLT INS SCHLOSS
- 13 : 040

Müller realisiert in dieser Eröffnung seinen Szeneneintritt mit dem lauten *!wau!* (in Zeile 05). Für Müllers 'Bellen' bieten sich mehrere Interpretationsmöglichkeiten an: eine erste begreift das *wau* als Substitution eines grußsequenzinitiierenden Zuges, eine zweite hingegen als Substitution eines Klopfens an die Haustür (wie in Beispiel 1) und eine dritte als beides. Ungeachtet der Frage, welche Substitutionsvariante man vorzieht, bleibt die Tatsache, daß Müller mit seiner Äußerung ein ungewöhnliches Substitut für eine Begrüßung, eine Bitte um Einlaß oder beides realisiert.²¹

Beate, die unmittelbar hinter der Verkaufsscheibe sitzt, reagiert auf Müllers 'Bellen' und übernimmt mit ihrer Äußerung *ou'': ou'': 00 der kommt glei der wau = wau* in ihrem Eingangsteil Müllers Lautstärke und Emphase. Bei Beates zweitem Äußerungsteil fällt die kindliche Bezeichnung *wau = wau* für Kasy, ihren Hund, auf. Sie übernimmt also nicht nur Müllers Lautstärke und Emphase, sondern realisiert nunmehr auch eine lexikalisch-

²¹ Unter der Voraussetzung, daß es sich bei Müllers *wau* um die Substitution eines Zeichens zum Einlaß handelt, wäre erwartbar, daß er, nachdem er sich im Schwellenbereich etabliert hat, eine Begrüßung 'nachzieht'.

stilistische Adaption und wandelt Müllers 'Bellen' durch eine Verdopplung in eine lautmalersche, kindersprachliche Bezeichnung für Hund um.

Nachdem Müller sich im Schwellenbereich eingefunden hat, kommentiert er (in Zeile 10) mit *immer die (+) 0 immer die selwe*, die von ihm vorgefundene Situation im Kiosk. Dieser Kommentar ist eine latente, spielerische Disqualifikation und stellt für den/die Adressaten einen 'Köder' für eine frotzelhafte Replik und damit für den Beginn eines verbalen Schaukampfes dar. Die Tatsache, daß sich Peter nach diesem 'Köder' zu Wort meldet, deutet darauf hin, daß er sich als Adressat der Frotzelei versteht.

Peter reagiert jedoch nicht auf den 'Köder', sondern thematisiert mit *da hätt ich a: mit neifahre könne* eine gemeinsame, morgendliche Erfahrung mit Müller.²² Müller aber antwortet nicht auf die Thematisierung des morgendlichen Treffens, und es entsteht eine Pause von vier Sekunden.

An Müllers Verhalten in dieser Situationseröffnung fallen zwei Aspekte auf, die bereits in den vorangegangenen Szeneneröffnungen identifiziert wurden. Dies ist zum einen die Tendenz zur Fiktionalisierung schauplatzgebundener Sachverhalte, die sich hier in der spielerischen Selbstanimalisierung ausdrückt. Hierdurch realisiert er einen modalisierenden Entwurf (auch hier gilt: „this is play“), der nachfolgend durch Beate interaktiv ratifiziert wird.

Zum anderen ist dies seine Äußerung *immer die (+) 0 immer die selwe*, mit der er in vergleichbarer Weise wie im ersten Beispiel mit *ganz fremde leute (+) 0 stehen da* einen situationsreflexiven Kommentar realisiert. Weiterhin wird deutlich, daß er hier nicht auf Peters Thematisierung der gemeinsamen Erfahrung reagiert.

Situationseröffnung: Beispiel 3

Szene 13/1, Akteure: Beate (B), Gerhard (G), Müller (M), Peter (P)

- 01 : 020
 02 P : o: do kommt noch so = n doornkaatfritz (.)
 03 : 070
 04 K₁ : REDET VOR DEM KIOSK IN KINDLICHEM TONFALL
 » 05 M : so: grüß gott grüß gott
 06 P : na alles klar (')
 07 M : *so weit* (+) 00 ja (.)
 08 : DIE HAUSTÜR FÄLLT INS SCHLOSS
 09 : 040

Müller etabliert sich in dieser Szene (in Zeile 5) mit den Worten *so: grüß gott grüß gott* auf dem Schauplatz. Es handelt sich dabei um eine zunächst unauffällige, bei näherem

²² Diese Thematisierung erfolgt extrem implizit und bedarf daher einer kurzen Erläuterung. Peters einleitendes *da* ist ein stark verkürzter Hinweis auf die Tatsache, daß Müller bereits kurze Zeit nach ihm in den Kiosk kommt, d. h. noch genauer: gar nicht lange, nachdem sie sich in der Stadt getroffen haben. Wollte man dieses *da* explizieren, so könnte eine Ausformulierung etwa wie folgt lauten: wenn ich gewußt hätte, daß du jetzt auch schon in den Kiosk kommst, dann Das nachfolgende *hätt ich a: mit neifahre könne* besagt, daß Peter unter dieser Voraussetzung nicht alleine, sondern zusammen mit Müller von der Stadt nach Wallhof gefahren wäre, sich also in der Stadt nicht von ihm getrennt hätte.

Hinsehen jedoch relativ komplexe und interessante Situationseröffnung. Zum einen fällt – wie bereits gesehen – die Eröffnung mittels des gedehnten *so:* auf, die Müller hier vor der formellen Begrüßung realisiert.²³ Dieses *so:* hat die Bedeutung von „so hier bin ich wieder“, durch die eine Kontinuität zu vorangegangenen Schauplatzpräsenzen hergestellt wird. Die nachfolgende formelle Begrüßung besteht – bei lexikalischer Übereinstimmung – aus zwei handlungsfunktional unterschiedlichen Segmenten. Der erste Vollzug von *grüß gott* ist eine für den Schauplatz zwar ungewöhnliche, jedoch durchaus mögliche formelle Begrüßung. Mit dem zweiten *grüß gott*, das unmittelbar folgt, spielt Müller Begrüßung bzw. dialogische Situationseröffnung. Er begrüßt sich gewissermaßen selbst und entlastet – indem er spielerisch zwei Interaktionsrollen einnimmt: seine eigene und gleichzeitig die seines Respondenten – die anderen Szenenakteure von einer Begrüßungskompletierung.

Auch dieser Szenenausschnitt ist ein Hinweis auf Müllers grundlegende ‘So-tun-als-ob’- bzw. Spielhaltung.

Situationseröffnung: Beispiel 4

Szene 15/1, Akteure: Beate (B), Müller (M)

	01	:	050
	02	:	ES WIRD AN DIE HAUSTÜR GEKLOPFT
	03	B	: 040
	04	:	ÖFFNET MÜLLER DIE HAUSTÜR
»	05	M	: so: (.)
	06	B	: kasy komm her (.)
***	07	M	: komm he:r bleib du hin herr hund (+) 0 frau hund (.)
	08	:	DIE TÜR FÄLLT INS SCHLOSS
	09	:	030

Die Szene beginnt mit einem Klopfen Müllers an die Haustür. Beate, die zu diesem Zeitpunkt alleine im Kiosk ist, öffnet ihm die Haustür, und er etabliert sich mit einem gedehnten *so:* im Schwellenbereich.

Müller kann, da er an diesem Tag schon einmal im Kiosk war, auf den Vollzug einer formellen Begrüßung verzichten und mit dem gedehnten Modalisierungspartikel eine angemessene Eröffnung realisieren. Für dieses *so:* gelten die gleichen Implikationen, wie sie für die vorangegangene Situationseröffnung beschrieben worden sind. Es ist ein Kontinuitätsindikator und Ausdruck einer Reetablierung, die den aktuellen Schauplatzaufenthalt in eine Kette bereits vergangener Aufenthalte einreicht. Diese Technik des impliziten, sprachlich rückverweisenden Situationseintrittes hat seine Entsprechung in einer Strategie der Situationsauflösung, in der Müller seinen nächsten Besuch häufig vorankündigend thematisiert.

Beate reagiert nicht auf Müllers Situationseröffnung. Sie ist vielmehr damit beschäftigt, ihren Hund mit *kasy komm her* davon abzuhalten, auf die Straße hinauszulaufen. Müller zitiert zunächst Beates Aufforderung an den Hund und adressiert diesen anschließend mit *bleib du hin herr hund (+) 0 frau hund*. Nach dieser Äußerung, auf die Beate erneut nicht reagiert, fällt die Haustür ins Schloß, und die anschließende Pause 030 markiert, daß der Situationseintritt Müllers abgeschlossen ist.

²³ Vgl. hierzu die modalisierenden Partikeln in Müllers Szeneneröffnung in den Beispielen 3 und 4.

Diese Situationseröffnung unterscheidet sich von Müllers sonstigem Eintrittsverhalten sowohl hinsichtlich seiner Technik des modalisierenden Entwurfs als auch seiner Kommentarperspektive, wohingegen sich seine Neigung, wahrnehmbare Sachverhalte des Schauplatzes zu fiktionalisieren, auch hier in einer der Selbstanimalisierung (in Beispiel 2) entsprechenden Vermenschlichung des Hundes ausdrückt.

Das alternative Etablierungsverhalten hängt damit zusammen, daß Müller mit Beate alleine im Kiosk ist. Müller fehlt für sein sonstiges Verhalten in dieser Situation das notwendige Publikum; er hat niemanden, den er als Zuhörer seiner Situationskommentare, Frotzeleien oder Ironisierungen und Späße adressieren kann. Vielmehr ist er in dieser Szene in unmittelbare Interaktion mit Beate verstrickt, was ihn davon abzuhalten scheint, seine Etablierung – wie in den anderen Situationen – als ‘Auftritt’ zu inszenieren.

5.3 Zusammenfassung der bisherigen Interpretation

Der Vergleich der verschiedenen Situationseröffnungen zeigt, daß sich die in der ersten Szene rekonstruierten sprachlich-interaktiven Aspekte auch in den Kontrastierungsstellen finden lassen.

Die bislang identifizierten rekurrenten Verhaltensaspekte Müllers lassen sich zusammenfassend als performatives Interaktionsverhalten charakterisieren, das ganz zentral durch eine ‘So-tun-als-ob’-Haltung geprägt ist. Die Bezeichnung ‘performatives Verhalten’ gebrauche ich nicht im terminologischen Sinne der Sprechakttheorie, sondern in Anlehnung an die Alltagssprachliche Bedeutung des englischen Verbs ‘to perform’. Ich verstehe hierunter ein Verhalten, das – aus welchen Gründen auch immer – dazu führt, die Personen, in deren Gegenwart dieses Verhalten realisiert wird, in die Rolle des Publikums zu bringen und zu unterhalten. Müller ist daran interessiert, den Austausch mit den anwesenden Schauplatzakteuren auf der Ebene einer spaßig-ironischen Modalität zu vollziehen. Er verfolgt dabei die Strategie, diese Interaktionsmodalität nicht erst während der Unterhaltung zu entwickeln, sondern sich gleich bei seinem Szeneneintritt dieser Modalität zu bedienen. Hierbei spielt die Technik der Fiktionalisierung aktueller Schauplatzaspekte eine wesentliche Rolle.

5.4 Thematische Relevanzen

Die Technik Müllers, im Rahmen seiner Schauplatzaufenthalte mit Vorliebe Themen zu initiieren, die er in Form bestimmter Schauplatzaspekte vorfindet, ist ein konstitutiver Bestandteil seines gesamten Präsenzverhaltens. Dies will ich nachfolgend unter dem Stichwort der „thematischen Dominanz des Unmittelbaren“ an zwei Beispielen kurz verdeutlichen.

5.4.1 Die thematische Dominanz des Unmittelbaren

Beispiel 5: Die Schere

Szene 14/4, Akteure: Müller (M)

- 01 : 030
» 02 M : ach gott die hot e sche:r in de hand (+) 0 komm
» 03 M : schneid mer nix ab (+) 0 der is kurz genug sowieso
04 : 030

Müller, der sich schon einige Zeit im Schwellenbereich aufhält, macht hier Beate kommentierend zum Interaktionsgegenstand. Er stellt die Tatsache, daß Beate eine Schere in der Hand hält, als kommunikatives Verhalten dar und interpretiert dieses spielerisch als Drohung, „ihm was abschneiden zu wollen“. Müller eröffnet damit erneut einen Rahmen für Frotzeleien und verbale Schaukämpfe. Die in seiner Äußerung *komm schneid mer nix ab* spielerisch gestaltete Kastrationsangst und ihre sexuellen Implikationen machen es jedoch für Beate schwer, auf diesen „Köder“ zur Eröffnung einer Verbalfehde zu reagieren, und so verzichtet sie auf eine Replik.

Ich will zum Abschluß meiner Analysen noch kurz auf ein Verhalten Müllers eingehen, das seine grundlegende performative Orientierung in besonderer Weise verdeutlicht. Auf diesen Aspekt bin ich bereits in modifizierter Form im Kontext der Szeneneröffnungsanalyse (und zwar bei Beispiel 2 und 4) eingegangen, ich will dieses Verhalten nunmehr als ‘Hundennummer’ bezeichnen.

Beispiel 6: Die Hundenummer

Szene 12/6, Akteure: Beate (B), Gerhard (G), Müller (M)

- » 01 M : herr" hund (+) 00 frau" hund (+) 00 bischt du en gute hund
 » 02 M : ja (')
 03 G : ou: du jetzt hot se sich awwer die moralprerischt
 04 G : oughoischt (.)
 » 05 M : stell doch net die fie:B so: stell se doch so:
 06 G : LACHT
 07 B : LACHT

Müller spricht hier mit *herr" hund (+) 00 frau" hund* Kasy, den Hund der Kioskführenden an und erreicht durch diese Fiktionalisierung erneut eine thematische Zentrierung auf die Schauplatzinnenwelt. Fiktionalisierungsgegenstand ist hier der Hund, die Fiktionalisierung besteht in der durch die Anrede realisierten spielerischen Vermenschlichung des Tieres.²⁴ Nachfolgend kommentiert er Kasy – in ähnlicher Weise, wie er das schon mit Beate ('Schere-Episode') getan hat – was die beiden Kioskführenden (d.h. hier: Herrchen und Frauchen) zu einem gemeinsamen Lachen veranlaßt.²⁵

Betrachtet man den weiteren Interaktionsverlauf, stellt sich der Eindruck ein, daß sich Müller in der Rolle des Animateurs und Lachprovokateurs gefällt, denn er wiederholt den oben beschriebenen Zug, den Hund durch eine situationsgebundene Kommentierung zu adressieren und die Kioskführenden damit zum Lachen zu bringen, im unmittelbaren Anschluß noch mehrmals. Das Gesamtereignis entwickelt sich so zu einer Themenkaskade, bei der ein thematischer Aspekt fließend in den nachfolgenden übergeht.

1. Wiederholung:

- 01 M : du bischt gar kä:n feune hund (+) 0 so" die fi:B
 02 G : LACHT
 03 B : LACHT

²⁴ Wie die Szeneneröffnung in Beispiel 4 zeigt, hat Müller die Hundeadressierung *herr hund (+) 00 frau hund* über einen regelmäßigen Gebrauch anscheinend zu einer individuellen Routineformel verfestigt.

²⁵ Zur Bedeutung von Haustieren als Interaktionsressource siehe Bergmann (1988).

2. Wiederholung:

- 01 M : du stehst do: mh""
 02 G : LACHT
 03 B : LACHT

3. Wiederholung

- 01 M : un die ohren hängen sou rum
 02 G : LACHT
 03 B : LACHT

4. Wiederholung

- 01 M : u jetzt macht er a: noch sou e grausliche
 02 M : stern do vor als de:t = er was denke
 03 G : LACHT LAUT

5.4.2 Der fremdinitiierte Import von Außenwelt

Müllers Bemühen, solche Themen einzubringen und interaktiv zu bearbeiten, die sich ausschließlich auf die Schauplatzinnenwelt konzentrieren, entspricht ein Verhalten, sich bei Themen interaktiv auffällig zurückzuhalten, durch die die Außenwelt als Gesprächsgegenstand importiert wird.

Beispiel 7: Die Armschleife

Szene 14/6 Akteure: Müller (M), Peter (P)

- 22 : 040
 23 P : warum host = n öigeklemmt
 » 24 M : jo: so: (+) oo do so spritze do fer die (+)
 25 : 020

Mit der Frage, *warum host = n öigeklemmt* (') thematisiert Peter Müllers äußere Erscheinung; er reagiert damit auf die Tatsache, daß Müller seinen linken Arm in einer Schleife trägt und diesen nicht frei bewegen kann. Peter erkundigt sich nach Müllers gesundheitlichem Zustand, bringt diesem also soziale Aufmerksamkeit entgegen.²⁶

Müller reagiert mit der Äußerung *jo: so: (+) oo do so spritze do fer die (+)* auf Peters Nachfrage. Nach seiner einleitenden Fokussierung *jo: so:*, die durch die Vokaldehnungen ein deutliches Zögern signalisiert, beantwortet Müller nach einer kurzen Pause *oo* die Frage mit einem Hinweis auf Spritzen, deren Notwendigkeit bzw. Heilfunktion er jedoch im dunkeln läßt. Sowohl die sich in der einleitenden Vokaldehnung ausdrückende Verzögerung als auch die nur andeutende, offene inhaltliche Reaktion verdeutlichen Müllers Desinteresse, themenexpandierend auf Peters Frage einzugehen.

²⁶ In unserem Kulturkreis existiert bei bestimmten Formen sozialer Beziehungen die Erwartung, daß auffällige äußere Erscheinungen oder Veränderungen einer Person als Zeichen sozialer Achtung und Aufmerksamkeit thematisiert werden. So gilt es z. B. als unhöflich und beziehungsirritierend, einen Bekannten zu treffen und dessen deutlich sichtbaren Kopfverband 'sprachlich zu übergehen'. Ähnliche – zumindest temporäre – Beziehungsirritationen können sich einstellen, wenn man die intendierte (oder zuweilen auch nicht-intendierte) Folge eines Frisörbesuches seiner Freundin nicht – oder nur in ungenügender Weise – sprachlich bearbeitet.

In solchen Situationen, in denen Müller die Initiierung und Expandierung schauplatztranszendierender Themen nicht verhindern kann, verfolgt er eine Strategie der Themenexpansionsverhinderung.²⁷

Konstitutive Merkmale dieser Strategie sind unter anderem:

- die Vagheit des Bezugs seiner Reaktionen auf vorangegangene Partneräußerungen (z. B. seine Reaktion auf Peters Gesundheitsnachfrage);
- ein turn-Beanspruchungsverhalten, das darin besteht, an Stellen, die in keiner Weise als Redeübergabestelle interpretierbar sind, eigene Äußerungen zu platzieren (z. B. wenn Interaktionspartner, die am turn sind, gerade schemaexpandierende Züge realisieren);
- eine thematisch-interaktive Mitarbeit, bei der er in erster Linie bereits realisierte Äußerungen wiederholt;
- vorgeifende Relevanzrückstufungen, durch die er die folgenden Ausführungen seiner Interaktionspartner quasi im 'Vorgriff entwertet'.

5.4.3 Müllers Präsenzfigur

Die Technik Müllers, Themen zu initiieren, die sich durch eine hochgradige lokale Sensitivität auszeichnen, ist nun kein Spezifikum meines Schauplatzes oder gar des Präsenzverhaltens dieses Insiders, sondern ein verbreitetes Phänomen der Alltagsinteraktion. Als solches ist es von der Konversationsanalyse bereits 'entdeckt', ansatzweise beschrieben und begrifflich gefaßt worden. So benutzen z. B. Maynard (1980) und Maynard/Zimmermann (1984) den Begriff 'setting talk', um dieses Phänomen zu bezeichnen.²⁸ Für meine Fragestellung ist interessant, daß diese Autoren das 'setting talk'-Phänomen auch unter der Frage der Konstitution sozialer Beziehungen betrachten. So weisen sie darauf hin, daß die Thematisierung des unmittelbaren Schauplatzes etwa im Vergleich zur Thematisierung eigener Erfahrungen eher zu oberflächlichen und distanzierten Sozialbeziehungen führt bzw. diese ausdrückt.²⁹

Wenn man Müllers Technik der Themengenerierung allgemein als Mittel der Beziehungsdefinition betrachtet, kann man sagen, daß er durch die thematische Dominanz des Unmittelbaren die Schauplatzaußenwelt als mögliche thematische Ressource und damit auch als Ressource einer intimisierenden Beziehungsdefinition suspendiert. Müllers Themengenerierungsstrategie ist dabei nicht nur Mittel der Beziehungsdefinition, sondern

²⁷ Siehe hierzu Schmitt (1988) S. 94–97.

²⁸ "It appears ... that certain kinds of talk are treated as transitional topics as Sacks (Feb. 13, 1970:9) has pointed out in discussing 'weather' as a 'false' first topic. That is, while topic changes which refer to the experiment or the setting can be invoked to restore continuous topical talk (...), they are transitional that they shortly result in other work whereby formal turn-by-turn talk is maintained. (...) Aspects of any given setting are regularly utilized as a resource to generate topical talk, or to make transition between topics." Maynard (1980) S. 283.

²⁹ "Furthermore, displaying prior shared experience, by comparison with producing setting talk, is one way of accomplishing a degree of intimacy in relationship (...). Conversely, topic initiations that reference the setting temporarily display and achieve a degree of anonymity in relationship. The availability of the setting for topical talk does not depend upon shared biographies and can be used as topical material by anybody talking to anybody (...)." Maynard/Zimmermann (1984) S. 305.

auch ein Schutzverhalten, das es ihm ermöglicht, im Kiosk als Person ohne Außenwelt präsent zu sein.

Betrachtet man die präsenzfigurkonstitutiven Aspekte der Fiktionalisierung und der spaßig-ironischen Interaktionsmodalität unter dieser Perspektive, so konvergieren auch sie mit der Selbstschutzhypothese und ergeben folgendes Bild: Müllers Fiktionalisierungen sind als Strategie zu interpretieren, einer tatsächlichen Wirklichkeitsthematisierung durch eine grundlegende 'So-tun-als-ob'-Haltung entgegenzuwirken und mit Realität (auch der schauplatzgebundenen) nur spielerisch und fiktionalisierend umzugehen.

6. Strukturverdichtung/Abschlußthese

Aus einer allgemeinen Perspektive betrachtet offenbaren diese beiden Aspekte der Themengenerierung Müllers ein Spannungsverhältnis von Schauplatzinnenwelt und Schauplatzaußenwelt. Dieses Spannungsverhältnis deutet darauf hin, daß die beiden Weltbezirke konstituierenden Strukturen und Relevanzen³⁰ nicht bzw. nicht ohne weiteres vereinbar sind.

Müllers grundlegendes Selbstschutzbedürfnis liegt in der Tatsache begründet, daß er – das kann man aufgrund der bisherigen Analysen in strukturanalytischer Hinsicht sagen – zwei verschiedenen Welten angehört. Einer Welt außerhalb und der Welt innerhalb des Kiosks. Müller partizipiert sowohl an der (klein-)bürgerlich geordneten Welt und der Welt der Alkoholiker. Seine Identitätskonzeption ist jedoch im Gegensatz zu den anderen Insidern, die auch alle als alkoholgefährdet gelten können, ausschließlich auf die geordnete Welt des Kleinbürgers ausgerichtet. Da dies eine Welt ist, in der der 'brave Bürger' nicht gleichzeitig auch Alkoholiker sein darf, lagert er seine Alkoholversorgung in den Kiosk und damit in ein 'fremdes Milieu' aus. Müller geht, im Gegensatz zu anderen Insidern, niemals in den „Anker“, einer Kneipe in unmittelbarer Nachbarschaft des Kiosks, um seinen Alkoholkonsum zu organisieren. Er hat sich vielmehr außerhalb der Kneipe, als dem gesellschaftlichen Ort des Alkoholkonsumes³¹, mit dem Schwellenbereich im Kiosk selbst einen unauffälligeren und weniger verdächtigen Ort des Trinkens organisiert.

Als Möglichkeit, sich in der fremden Welt des Kiosks zu bewegen, ohne von ihr vereinnahmt oder in seiner außenseitigen Identitätskonzeption bedroht zu werden, dient Müller eine ausdifferenzierte Strategie der Selbstpräsentation, die sich in seinem grundlegend performativen Verhalten realisiert.³² Um seine eigene soziale Identität, die eine in der Schauplatzaußenwelt verankerte und vor dem Schauplatzmilieu zu schützende ist, zu sichern, ist Müller gezwungen, das Schauplatzgeschehen zu kontrollieren und selbst aktiv zu strukturieren. Müllers Präsenzverhalten ist eine verallgemeinerbare Selbstschutzstra-

³⁰ Zum Problem der Relevanz siehe Schütz (1982) und Schütz/Luckmann (1979) III. B.

³¹ Zur sozialen Funktion der Kneipe und zum Verhältnis von Freizeit/Geselligkeit und Alkohol auf diesem sozialen Schauplatz siehe z. B. Dröge/Badoni (1987).

³² Dies ist ein Verhalten Müllers, das als Versuch charakterisiert werden kann, eine Situation zu verhindern, in der „die soziale Identität derer, mit denen ein Individuum zusammen ist, als eine Informationsquelle über seine eigene soziale Identität benutzt werden kann, wobei die Annahme gemacht wird, daß es ist, was die anderen sind“. Goffman (1970) S. 63.

ategie, die darin besteht, die bedrohlichen Situationen durch eigenes Engagement, das den potentiellen Bedrohern die Rolle des zuhörenden, zusehenden Publikums zuschreibt, gemäß dem Motto 'Angriff ist die beste Verteidigung', zu kontrollieren.

Müllers Strategie des Schutzes der eigenen sozialen Identität zeigt sich vor allem in der Technik des modalisierenden Entwurfes, durch die unmittelbar mit dem Eintritt die Schauplatzzinnenwelt thematisiert wird. Müller produziert damit für die übrigen Szenenakteure eine auferlegte thematische Relevanz, der sie sich nicht ohne weiteres entziehen können.³³

Müller übernimmt im Kiosk durchgängig die Rolle des Entertainers, der durch sein performatives Verhalten zum einen von sich als Person mit Außenwelt ablenkt und zum anderen zur Unterhaltung der Schauplatzakteure beiträgt. Dem Unterhaltungsaspekt kommt neben der beschriebenen Selbstschutzfunktion noch eine weitere Bedeutung zu. Diese steht in Zusammenhang mit der brüchigen Legitimität der Schwelle als Aufenthalts- und Trinkort. Müllers performatives Verhalten läßt sich als interaktive Anerkennung der mit seiner Rolle als Schwellensteher verbundenen Präsenzlegitimierung und damit als Unterhaltungsarbeit beschreiben. Diese Unterhaltungsarbeit stellt für Müller eine Möglichkeit dar, sich auch für die Zukunft das Zutrittsrecht zur Schwelle zu sichern, um somit auch weiterhin seinem regelmäßigen und ausgiebigen Doornkaatkonsum nachzukommen.

Die aus dem inneren Kontext³⁴ der hier zitierten Szenen rekonstruierten sprachlich-interaktiven Aspekten der Präsenzfigur Müllers stehen – in strukturanalytischer Hinsicht – in unmittelbarem Zusammenhang mit weiteren Verhaltensrekurrenzen, die ebenfalls als Teil der Selbstschutzstrategie realisiert werden.

Konkret handelt es sich dabei um folgende Punkte:

1. Müllers Initiierung des Doornkaat-Bezahl-Systems:
Hierbei handelt es sich um eine institutionalisierte Form des Alkoholkonsums, der Alkohollegitimation und der Finanzierung, die durch wechselseitige, rituelle Einladungen organisiert wird.
2. Müllers konsumreflexives Sprechen:
Müller hat eine Tendenz, Alkohol durch Bezeichnungen wie „Säftlein“ oder „Tränklein“ zu metaphorisieren und den eigenen Konsum durch legitimierende Trinksprüche vorzubereiten oder zu begleiten.
3. Müllers Konsumtypik:
Im Gegensatz zu den restlichen Insidern trinkt Müller ausschließlich hochprozentige Alkoholika („Kurze“) und niemals – wie das sonst im Kiosk üblich ist – Bier.
4. Müllers Präsenzzeit:
Müller kommt mehrfach, jedoch immer nur kurz in den Kiosk. Durch die in der Konsumtypik („Kurze“, *nomen est omen*) begründete Limitierung seiner Schauplatzaufenthalte setzt er sich immer nur kurzzeitig dem „fremden Milieu“ aus und schafft

³³ Zur auferlegten thematischen Relevanz siehe Schütz (1982) S. 56–66.

³⁴ Zur Konzeption und Unterscheidung von innerem und äußerem Kontext im Rahmen der objektiven Hermeneutik siehe Oevermann (1986) S. 52ff.

sich so durch die zeitliche Organisation seiner Kioskbesuche Distanzierungsmöglichkeiten.

5. Müllers Territorialverhalten:

Im Gegensatz zu den anderen Insidern benutzt Müller nie die im Keller befindliche Toilette des Kiosks.

Auch diese Aspekte stützen den Befund, daß Müller in erster Linie zum Zwecke des Alkoholkonsumes in den Kiosk kommt und daß für ihn der eigene Alkoholkonsum – im Gegensatz zu den anderen Insidern – legitimationsbedürftig und problematisch ist.

Schlußbemerkung

Die im Konzept der Präsenzfigur aufeinander bezogene konversationsanalytische und objektiv-hermeneutische Analyseperspektive eröffnet die Möglichkeit, Sprache und Interaktion über den engeren formal-technischen Aspekt hinaus, aus einer soziolinguistischen Perspektive zur eigenständigen und zentralen Grundlage für die substantielle Fragestellung des Zusammenhanges von Sprach- und Sozialstruktur zu machen. Rekurrente Formen sprachlicher und interaktiver Art können so, nachdem sie zunächst unabhängig vom äußeren Kontext ihres Entstehens rekonstruiert worden sind, zu strukturellen Aspekten des äußeren Rahmens in Beziehung gesetzt werden und werden – wie die vorangegangene Analyse gezeigt hat – in ihrer eigenständigen Dimension als Manifestation sozialer Typik insgesamt deutlich.

Der konversationsanalytischen Arbeiten oft gestellten Frage, was diese Form der Analysearbeit noch mit Sprache zu tun hat, möchte ich zum Abschluß eine Äußerung von Oevermann aus seinem Forschungspraktikum entgegenhalten: „Auf die Sprache kann man sich einfach verlassen, da ist immer schon alles drin.“ So in etwa Oevermann. Ich denke, daß er recht hat.

Transkriptionszeichen:

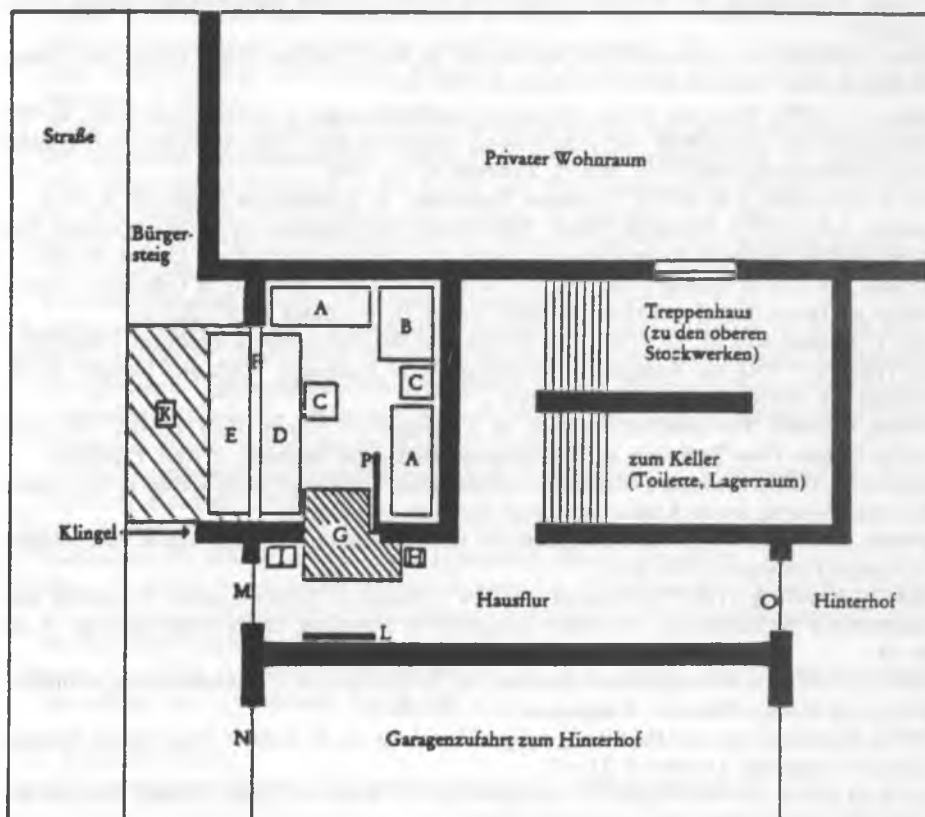
Zeichen:	(Abbild) Funktion:
(+)	Intonation in der Schwebel
(,)	Intonation fallend
(')	Intonation steigend
0	Kurzes Absetzen der Stimme
00	Pause (1–1,5 Sek. Dauer)
0120	Pause von 12 Sek. Dauer
” (haus”tür)	Betonung
: (a:ber),	Dehnung
= (nein = nein)	Zusammenziehung
05 A : <u>das ist doch</u>	Simultanes Sprechen. Der simultan gesprochene Text wird unterstrichen, die Sprecher werden durch fette Siglen markiert.
06 B : <u>aber ja doch</u>	
sei doch leise	Das paarig gesetzte Zeichen “*” markiert Passagen, die – in Relation zur normalen Lautstärke des Sprechers – leise gesprochen sind.
!jetzt reicht es!	Das paarig gesetzte Zeichen “!” markiert Passagen, die – in Relation zur normalen Lautstärke des Sprechers – laut gesprochen sind.

§und dann sagt er§ Das paarig gesetzte Zeichen '§' markiert Passagen, die – in Relation zur normalen Sprechgeschwindigkeit des Sprechers – schnell gesprochen sind.

|und dann sagt = er| Kommentare zur Sprechweise erscheinen in einer eigenen Kommentarzeile, sie werden durch Striche zugeordnet und in MAJUSKELN notiert.
|LACHEND|

Anhang:

Grundriß des Schauplatzes



Legende:

A = Regale
B = Kühlschrank
C = Sitzgelegenheit
D = Innentheke
E = Außentheke
F = Verschiebbare Verkaufsscheibe
G = Schwelle
H = Hundefreßnapf
I = Leergutkästen
K = Kundenzone

L = Briefkästen
M = Hauseingangstür
N = Garagentür
O = Hoftür
P = Kiosktür

Räumliche Ausmaße des Kiosks:

Höhe: ca. 2,80 Meter
Breite: 2,00 Meter
Tiefe: 2,50 Meter

Literatur

- Barker, R. G. (1968): *Ecological Psychology. Concepts and Methods for Studying the Environment of Human Behavior*. Stanford.
- Berens, F.-J. (1981): Dialogeröffnung in Telefongesprächen: Handlungen und Handlungsschemata der Herstellung sozialer und kommunikativer Beziehungen. In: P. Schröder/H. Steger (Hg.): *Dialogforschung. Jahrbuch 1980 des Instituts für deutsche Sprache (Sprache der Gegenwart 54)*, Düsseldorf, S. 402–417.
- Bergmann, J. R. (1979): *Interaktion und Exploration. Eine konversationsanalytische Studie zur sozialen Organisation der Eröffnungsphase von psychiatrischen Aufnahmegesprächen*. Diss. Konstanz.
- (1988): Haustiere als kommunikative Ressourcen. In: H.-G. Soeffner (Hg.): *Kultur und Alltag (= Soziale Welt, Sonderband 6)*. Göttingen, S. 299–312.
- Coulmas, F. (1979): Riten des Alltags. Sequenzierungsbedingungen in präfigurierter Rede. In: W. Vandeweghe/M. van de Velde (Hg.): *Bedeutung, Sprechakte und Texte. Akten des 13. Linguistischen Kolloquiums, Gent 1978, Band 2*, Tübingen S. 171–180.
- Clark, H. H./French, J. W. (1981): Telephone 'Goodbyes'. In: *Language in Society* 10, S. 1–19.
- Crawford, J. R. (1977): Utterance Rules, Turn-Taking and Attitudes in Enquiry Openers. In: *Internationale Zeitschrift für angewandte Linguistik in der Spracherziehung* 15, S. 179–298.
- Davidson, J. A. (1975): *Ending Structures in Conversation*. Diss. University of California. Irvine.
- (1978): An Instance of Negotiation in a Call Closing. In: *Sociology* 12, S. 123–133.
- Dröge, F./Krämer-Badoni, Th. (1987): *Die Kneipe. Zur Soziologie einer Kulturform*. Frankfurt.
- Ervin-Tripp, S. (1964): An Analysis of the Interaction of Language, Topic and Listener. In: J. Gumperz/D. Hymes (Hg.), (1964) S. 86–102.
- Goffman, E. (1964): The neglected Situation. In: J. Gumperz/D. Hymes (Hg.) (1964) S. 133–136.
- (1970): *Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität*. 2. Aufl. Frankfurt.
- Gumperz, J. J. (1975): *Die soziale Bedeutung in sprachlichen Strukturen: Kodewechsel in Norwegen*. In: Ders.: *Sprache, lokale Kultur und soziale Identität*. Düsseldorf.
- /Hymes, D. (1964), (Hg.): *The Ethnography of Communication*. (= *American Anthropologist* 66 (Special Publication), No. 6/2).
- Hitzler, R./Honer, A. (1984): Lebenswelt – Milieu – Situation. Terminologische Vorschläge zur theoretischen Verständigung. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 36, S. 56–74.
- Hymes, D. (1962): The Ethnography of Speaking. In: Th. Gladwin/W. C. Sturtevant (Hg.): *Anthropology and Human Behavior*. Washington D. C., S. 13–53.
- (1971): Sociolinguistics and the Ethnography of Speaking. In: E. Ardener (Hg.): *Social Anthropology of Language*. London, S. 13–53.
- Jäger, K.-H. (1976): Zur Beendigung von Dialogen. In: F.-J. Berens et al. (Hg.): *Projekt Dialogstrukturen. Ein Arbeitsbericht*. München, S. 105–135.
- Jefferson, G. (1973): A Case of Precision Timing in Ordinary Conversation. Overlapped Tag-Positioned Address Terms in Closing Sequences. In: *Semiotica* 9, S. 47–96.
- Kanth, R. (1982): *Verbale Konstituierung und Auflösung von Telefongesprächen. Gesprächsanalytische Aspekte mediengebundener Kommunikation*, Diss. Braunschweig.
- Lofland, J. (1971): *Analyzing Social Settings. A Guide to Qualitative Observation and Analysis*. Belmont.
- Luckmann, Th. (1986): Grundformen der gesellschaftlichen Vermittlung des Wissens: Kommunikative Gattungen. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 27, Kultur und Gesellschaft*, S. 191–211.
- Luckmann et al. = Luckmann, Th., Bergmann, J. R., Keppler, A., Ulmer, B., Knoblauch, H. (1984), (1985), (1987): *Arbeitsbericht 1–3 zum DFG-Forschungsprojekt „Strukturen und Funktionen von rekonstruktiven Gattungen in der alltäglichen Kommunikation*. Konstanz.

- Maynard, D.W. (1980): Placement of Topic Changes in Conversation. In: *Semiotica* 30/3-4, S. 263-290.
- /Zimmermann, D.H. (1984): Topical Talk, Ritual and the Social Organization of Relationships. In: *Social Psychology Quarterly* 47/4, S. 301-316.
- McTear, M. (1979): Hey! I've Got Something to Tell You. A Study of the Initiation of Conversational Exchange by Preschool Children. In: *Journal of Pragmatics* 3, S. 321-336.
- Oevermann, U. (1983): Zur Sache. Die Bedeutung von Adornos methodologischem Selbstverständnis für die Begründung einer materialen soziologischen Strukturanalyse. In: L. v. Friedeburg/J. Habermas (Hg.): *Adorno Konferenz 1983*. Frankfurt, S. 234-289.
- (1986): Kontroversen über sinnverstehende Soziologie. Einige wiederkehrende Probleme und Mißverständnisse in der Rezeption der „objektiven Hermeneutik“. In: S. Auenanger/M. Lenssen (Hg.): *Handlung und Sinnstruktur. Bedeutung und Anwendung der objektiven Hermeneutik*. München, S. 19-83.
- /Allert, T./Konau, E./Krambeck, J. (1979): Die Methodologie einer 'objektiven Hermeneutik' und ihre allgemeine forschungslogische Bedeutung in den Sozialwissenschaften. In: Soeffner, H.-G. (Hg.): *Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften*, Stuttgart, S. 352-434.
- Sacks, H./Schegloff, E. (1973): Opening up Closings. In: *Semiotica* 8, S. 289-327.
- Schegloff, E. (1967): *The First Five Seconds. The Order of Conversational Openings*. Berkeley. Diss.
- (1979): Identification and Recognition in Telephone Conversation Openings. In: G. Psathas (Hg.): *Everyday Language. Studies in Ethnomethodology*. New York, S. 23-78.
- Schiffrin, D. (1977): Opening Encounters. In: *American Sociological Review* 42, S. 679-691.
- Schmitt, R. (1987): „Ich weß net, wieviel daß gutschriwwe sin“. Das Doornkaat-Bezahl-System als organisierte Legitimation des Alkoholkonsums. In: A. C. Bimmer/S. Becker (Hg.): *Alkohol im Volksleben*. Marburg (= Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung, Neue Folge der Hessischen Blätter für Volkskunde, Band 20), S. 93-111.
- (1988): *Dummbabbler und Lichtblicke im Kiosk. Präsenzfiguren im Kontext geselliger Vergesellschaftung*. Konstanz. Diss.
- Schütz, A. (1982): *Das Problem der Relevanz*. Frankfurt.
- /Luckmann, Th. (1979): *Strukturen der Lebenswelt. Band 1*. Frankfurt.
- Schütze, F. (1987): Symbolischer Interaktionismus. In: U. Ammon/N. Dittmar/K.J. Mattheier (Hg.): *Sociolinguistics/Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. Berlin/New York, S. 520-553.
- Strauss, A. (1978): A Social World Perspective. In: K.K. Denzin (Hg.): *Studies in Symbolic Interaction*. Vol. 1, Greenwich. S. 119-128.

Dr. Reinhold Schmitt

Institut für deutsche Sprache, Friedrich-Karl-Straße 12, 6800 Mannheim 1